

Der messianische Judaismus im Vergleich zur Kirche Gottes

Woran glauben die messianischen Juden? Sind sie alle Teil der Kirche Gottes?

Von Ralph Levy

INHALT

Der messianische Judaismus 1
Benutzten Jesus oder seine
Apostel den Namen Jahwe? . . . 5
Die USA und England
in der Prophezeiung, Teil 5 . . . 11

Im November lief eine Anzeige in der Zeitschrift *Schrot & Korn*. Bis zum Redaktionsschluß gab es insgesamt 685 Anfragen.

Anläßlich seiner Sitzung am 1. Dezember beschloß der Vorstand der Vereinten Kirche Gottes einen Werbeetat für 2003 von ca. 14.000 € für Anzeigen in Druckmedien. Im Frühjahr sollen neue Medien getestet werden: *Schweizerischer Beobachter* (Erscheinungstermine am 21. Februar und am 7. März 2003), *Raum & Zeit*, *Ratgeber für Frau und Familie*, *Kinder und Junge Familie*. Außerdem soll eine zweizeilige Kleinanzeige in einer Computerzeitschrift für mehrere Woche getestet werden: „Was bringt die Zukunft? www.gutenachrichten.org“.

Die nächste Ausgabe von **Intern** erscheint am 17. Januar 2003.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Was ist der messianische Judaismus? Manche, die einen Hintergrund in der Kirche Gottes haben, interessieren sich für den messianischen Judaismus. Darunter sind sogar einige, die ihre Gemeinschaft mit der Kirche abgebrochen haben, um sich einer der diversen messianischen Gruppen anzuschließen. Diese Menschen sind anscheinend der Überzeugung, daß solche messianischen Gruppen Teil der Kirche Gottes sind.

In diesem Artikel ist es nicht möglich, eine ausführliche Untersuchung aller Aspekte des messianischen Judaismus zu präsentieren. Eine Untersuchung der im Druck befindlichen bzw. im Internet erhältlichen messianischen Publikationen offenbart schnell die Uneinheitlichkeit der messianischen Juden. Es ist wahrscheinlich nicht angebracht zu sagen, „Die messianischen Juden glauben ...“, weil es unter ihnen unterschiedliche Glaubensrichtungen gibt.

Trotz dieser Vielfalt behandeln wir in diesem Artikel in knapper Form einige der grundlegenden Unterschiede zwischen dem wahren Christentum nach dem Vorbild der neutestamentlichen Gemeinde und dem Glauben zumindest einiger, die sich dem messianischen Judaismus zurechnen.

Gott als Dreieinigkeit

Der Inhalt diverser messianischer Webseiten zeigt, daß die für diese Webinhalte zeichnenden Gruppen an die Dreieinigkeit glauben. Beispielsweise heißt es in den Glaubensgrundlagen der „Messianic Jewish Alliance of America“: „Gott: Wir glauben, daß das Schema, ‚Höre, Israel, der HERR ist unser

Gott, der HERR allein‘ (5. Mose 6,4) lehrt, daß Gott *echad* ist, wie folgt definiert: eine vereinigte Einheit, eine zusammengesetzte Einheit, in pluralischer Einheit ewig existierend [1. Mose 1,1 (*elohim*: Gott); 1. Mose 1,26, ‚Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei‘; 1. Mose 2,24, Adam und Eva wurden erschaffen, um ein Fleisch zu sein (*basar echad*)], daß er ein persönlicher Gott ist, der uns erschuf (1. Mose 1 und 2), und daß er in drei Personen ewiglich existiert: Vater, Sohn und heiliger Geist, wie in Römer 8,14-17 erwähnt (Vater, Geist und Messias — Sohn) und in Matthäus 28,18-20 (die Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes)“ (www.mjaa.org/StatementOfFaith.html). Darüber hinaus geht man auf „Gott, den Vater“, „Gott, den Sohn“ und „Gott, den heiligen Geist“ (*ruach hakodesch*) ein.

Ähnlich sieht es aus auf der Webseite der „Christian Jewish Federation“, wo man als zweiten Punkt der Glaubensgrundlagen dieser Gruppe lesen kann: „Wir glauben an den dreieinigen Gott — Vater, Sohn und heiliger Geist“ (www.cjf.org/pages/aboutcjf.htm).

Auch die „Yeshuateinu Company“ glaubt an den dreieinigen Gott: „Wir glauben an G-tt wie im Sch-ma erklärt (5. Mose 6,4), der *echad* ist (eine zusammengesetzte Einheit), in drei Personen ewig existierend: G-tt der Vater, G-tt der Sohn, und G-tt der heilige Geist (*ruach hakodesch* — Jesaja 48,16-17; 1. Mose 1,1; 2. Mose 3,6; Epheser 4,4-6)“ (www.oursalvation.com/info.htm).

Die Glaubensgrundlagen der „Jews for Jesus“, eine der bekanntesten messianischen Gruppen in den USA, weisen auch auf die Dreieinigkeit hin: „Wir glauben an einen allmächtigen Gott, ►

in drei Personen existierend, Vater, Sohn und heiliger Geist, in Heiligkeit vollkommen, in Weisheit und Macht uneingeschränkt, in Liebe grenzenlos; daß Gott die Quelle aller Schöpfung ist und daß durch den sofortigen Ausdruck seiner Macht alles ins Dasein gerufen wurde“ (www.jfjonline.org/about/statement-offaith.htm).

In den Glaubensgrundlagen dieser Gruppe geht man auch auf den heiligen Geist näher ein: „Wir glauben, daß der heilige Geist ebenbürtig und ewig existierend mit dem Vater und dem Sohn ist; daß er bei der Erschaffung aller Dinge tätig war und in Vorsehung noch ist; daß er der Welt die Sünde, die Gerechtigkeit und das Gericht bezeugt und daß er erneuert, heiligt, tauft, innewohnt, versiegelt, erleuchtet, führt und seine Gaben allen Gläubigen schenkt.“

Die Erwähnung von Gott als Familie, oder gar daß Gott eine Familie hat, fehlt in diesen doktrinären Aussagen. Alle genannten messianischen Gruppen akzeptieren die „klassische“ Lehre der Dreieinigkeit.

Zwiespältigkeit zum Gesetz

Von vielleicht größerem praktischem Interesse sind die Lehren der messianischen Juden zum Gesetz Gottes. Für die Kirche Gottes stehen die Zehn Gebote im Mittelpunkt der Definition der Liebe Gottes und haben daher sowohl im Alten als auch im Neuen Bund eine grundlegende Bedeutung. In der Kirche Gottes glauben wir, daß das meiste vom Gesetz des Mose und alle Lehren Jesu Christi von den zehn grundlegenden „Worten“ — den Zehn Geboten — abgeleitet sind, die Gott dem Volk Israel am Berg Sinai gab.

Für messianische Juden hingegen ist das Bild nicht so klar. Als ich vor zehn Jahren im Krankenhaus behandelt wurde, unterhielt ich mich einem dortigen Angestellten. Er war messianischer Jude und erfuhr, daß ich zur Kirche Gottes gehöre. Bei unserem theologischen Gespräch fragte ich ihn nach seiner Sichtweise zum Gesetz. Ich werde die Schnelligkeit nie vergessen, mit der er die allgemein verbreitete Meinung zum Gesetz zusammenfaßte: „Man kann das Gesetz nicht wirklich halten.“

Er schenkte mir das Buch von David H. Stern *Messianic Jewish Manifesto* (Jewish New Testament Publications, Jerusalem, 1988). Sterns Buch spiegelt eine ähnliche Zwiespältigkeit wider. Das 5. Kapitel seines Buches hat den Titel

„Thora“ und präsentiert eine lange Stellungnahme zum Thema „Das Gesetz halten“ unter den messianischen Juden. Nach einer scharfsinnigen Analyse „des größten Mangels in der christlichen Theologie“ (Seite 125) und einer soliden Exegese von Römer 10, Vers 4, den Begriffen „unter dem Gesetz“ und „die Werke des Gesetzes“, wie sie vom Apostel Paulus benutzt werden, und Galater 3, Vers 10-13 („erlöst von dem Fluch des Gesetzes“) stellt Stern endlich die Frage: „Sollen messianische Juden die Thora halten?“

An dieser Stelle ist die Feststellung wichtig, daß alle Zweige des modernen Judaismus, wie er von den Pharisäern aus der Zeit Jesu abstammt ist, eine andere Definition des Gesetzes bzw. der Thora akzeptieren als die Kirche Gottes. Für sie ist es nicht der Dekalog oder das ganze Gesetz des Mose, das im Mittelpunkt ihrer religiösen Praktik und Obligation steht, sondern es sind die 613 Gesetze oder Gebote an das jüdische Volk. Dazu gehören die Zehn Gebote, alle Gesetze des Mose und darüber hinaus auch das mündliche Gesetz, *halakhah* genannt.

Die Kontroverse über die Definition des Gesetzes Gottes spiegelt sich in den Evangelien wider. Jesus Christus lehnte das mündliche Gesetz, wie es von den Pharisäern als religiösen Führern entwickelt und praktiziert wurde, als oberste Instanz klar ab. Immer dann, wenn das mündliche Gesetz dem geschriebenen Gesetz widersprach, hielt sich Jesus an das geschriebene Gesetz. Ein Beispiel ist *Korban* bzw. Gaben für Gott, wie es im ersten Jahrhundert als Ausrede benutzt wurde, um sich über die materiellen Bedürfnisse von den nächsten Verwandten hinwegzusetzen (Markus 7,9-13).

Stern hält richtigerweise fest, daß Jesus nicht alle Traditionen pauschal ablehnte (Seite 160). Trotzdem ist es wahr, daß Jesus das in ihrer Entwicklung befindliche Dogma der Pharisäer nicht akzeptiert hätte, daß ihr mündlich überliefertes Gesetz die gleiche Autorität hätte wie das geschriebene Gesetz. Die Pharisäer begründeten ihre Sichtweise damit, daß Gott selbst Mose das — spätere geschriebene — Gesetz zunächst mündlich übergab.

In dem Buch *The Spirit of the Jewish Law* von George Horowitz (1973, Seite 92) lesen wir folgendes: „Jede Interpretation der Thora von einer allgemein akzeptierten Autorität wird als göttlich und

am Sinai gegeben angesehen, in dem Sinn, daß sie für die ursprünglich gewollte ... Interpretation des Textes gehalten wird ... also jede Interpretation von Gelehrten des Talmud, den Mose am Berg Sinai empfing, denn er empfing die Thora und die in ihr enthaltene Auslegung, die nicht mechanisch, sondern organisch ist, wie die Frucht des Baumes in dem Samen enthalten ist, von dem

Intern

13. Dezember 2003

Jahrgang 7, Nr. 12

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

© **Vereinte Kirche Gottes**, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) assoziiert.

Zielsetzung: **Intern** fördert die Erfüllung des Auftrags der Vereinten Kirche Gottes, wie dieser in der Satzung der Vereinten Kirche Gottes festgelegt ist. Die Redaktion behält sich vor, alle eingereichten Beiträge, die veröffentlicht werden, im Sinne dieser Zielsetzung zu redigieren.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick,
Jim Franks, Doug Horchak, John Jewell,
Clyde Kilough, Victor Kubik, Les McCullough,
Mario Seiglie, Richard Thompson, Leon Walker
Vorsitzender: Clyde Kilough
Präsident: Roy Holladay

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Die Herausgabe von **Intern** wird durch die Zehnten und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

der Baum gewachsen ist.“

In der Einleitung zu seiner Ausgabe der *Mischna* drückt sich Herbert Danby klarer aus: „Zeitgleich mit dem geschriebenen Gesetz, das Mose am Berg Sinai erhielt, wurde ihm auch das mündliche Gesetz überliefert ... Mit anderen Worten behauptet die Mischna, daß die Autorität der Regeln, Sitten und Interpretationen, die sich um die jüdische Lebensweise und Religion ansammelten, *der Autorität des geschriebenen Gesetzes ebenbürtig sind*, obwohl sie keinen Platz in dem geschriebenen Gesetz fanden“ (1933, Seite xvii., Hervorhebung durch uns).

Ich habe beobachtet, daß viele Mitglieder der Kirche diesen grundlegenden Unterschied nicht verstehen. Der Judentum ist eine Religion der Traditionen, unsere hingegen eine Religion der von Gott gegebenen Gebote. Dieser Unterschied ist fundamental und darf nicht verhüllt werden, nur weil religiöse Juden, wie Mitglieder der Kirche Gottes, den Sabbat halten.

Es überrascht nicht, daß messianische Juden oft mit der Frage der Definition des „Gesetzes“ ringen. Schließlich finden sie sich allgemein außerhalb der Hauptströmung des Judentums, in dem diese Urteile zum mündlichen Gesetz ursprünglich gefällt wurden. Darüber hinaus definieren dieses Gesetz und die für seine Definition zuständige Körperschaft die Grenzen der Zugehörigkeit zum jüdischen Volk. Wie sollen dann die messianischen Juden mit nichtjüdischen Menschen umgehen, die zum messianischen Judentum übergetreten sind?

In seinem Buch setzt sich Stern damit auseinander. Auf Seite 145 seines Buches fragt er: „Sollen Juden und Heiden die Thora halten?“ Darauf antwortet er: „Ich sage, daß die Antwort ‚Ja‘ sein wird!“

Das ist aber nicht das Ende der Geschichte. Stern lehnt das traditionelle *halakha* des jüdischen religiösen „Establishment“ ab. Statt dessen regt er die Entwicklung eines mündlichen Gesetzes für den Neuen Bund an, das von den Traditionen der Ältesten Judas unabhängig ist („New Testament *halakhot*“, Seite 158 ff.).

In seiner Antwort auf die Frage „Die Thora für Heiden?“ betont Stern die sieben noachitischen Gesetze: das Verbot des Götzendienstes, der Lästerung, des Blutvergießens, der Unzucht, des Diebstahls, des Verzehrs von Blut und die

Verfügung, ein Rechtssystem zu etablieren (Seite 154-155).

Stern zitiert den Beschluß von Apostelgeschichte 15, der ausdrücklich Götzendienst, Unzucht und den Verzehr von Blut bzw. Erwürgtem untersagt (Vers 20 bzw. 29), und sieht auf der Basis von Apostelgeschichte 15, Vers 21 den Rest des Gesetzes anscheinend als Option für die Heiden, „so viel über den Judentum zu lernen, wie sie wollten, und vermutlich so viele jüdische Gesetze und Sitten zu halten, wie sie wollten“ (Seite 157). Stern kommt zu dem Schluß, daß „im Neuen Bund die Thora sowohl für die Heiden als auch für die Juden rechtskräftig bleibt, obwohl sich die genauen Anforderungen an die Heiden von denen der Juden unterscheiden“ (ebenda).

Es gibt messianische Juden, die am Sonntag zum Gottesdienst gehen. Andere bestehen auf dem Halten des Sabbats und der Festtage, und einige vertreten die Sichtweise, daß die Festtage nur empfohlen sind.

Wenn das verwirrend zu sein scheint, sei auf Sterns Kommentar zum Kalender und den Festtagen hingewiesen, worin er sich mit dem wöchentlichen Sabbat, dem monatlichen Neumond und den Jahresfesten befaßt (Seite 164 ff.):

„Wir können kategorisch sagen, daß messianische Juden das gleiche Anrecht auf ... diese Feiern haben wie nichtmessianische Juden. *Ob wir sie halten müssen, ist bereits Thema einer Debatte*“ (Seite 164, Hervorhebung durch uns).

Andere messianische Juden vertreten in dieser Frage eine andere Meinung. In seinem Essay „Doctrine of Ephraim“ behandelt Rabbi Haim Levi den Sabbat und betont, wie der römische Kaiser Konstantin 325 n. Chr. das Halten des Sabbats verbot und die Sabbatruhe auf

den Sonntag und das Passah auf Ostern (Ishtar) verlegte.

Paradoxerweise lehnt Rabbi Levi den Vorschlag ab, daß Nichtjuden den Sabbat halten sollten. „Es ist nicht mein Wunsch, die Kirche zu ‚judaisieren‘ und ihr zu sagen, daß die Zeit jetzt gekommen sei, den Sonntag auf *Schabat* zu verlegen, *denn dieses Gebot ist nur für Israel* ... ich ‚judaisiere‘ die Heiden nicht. Es ist traurig, daß die Heiden die Juden ‚heidnisieren‘“ (<http://www.ifmj.org/spanish/efraim.htm>, aus dem Spanischen übersetzt).

Die Glaubenssätze der „Jews for Jesus“ verschaffen keine Klarheit zum Thema Gesetz. Das Wort *Gesetz* kommt in ihren Glaubenssätzen ein einziges Mal vor, und zwar in bezug auf das Leben und Wirken Jesu Christi: „Wir glauben an sein sündenfreies Leben und an seinen Gehorsam gegenüber dem Gesetz.“ Christus hielt zwar das Gesetz und starb für unsere Sünden, aber auf unsere Verantwortung in Sachen Gehorsam gegenüber dem Gesetz geht man überhaupt nicht ein.

Das Fehlen einer gemeinsamen Linie zum Gesetz unter den messianischen Juden hat zur Folge, daß ihre diesbezügliche Praktik stark variiert. Es gibt messianische Juden, die am Sonntag zum Gottesdienst gehen, während einige auf dem Halten des Sabbats und der Festtage bestehen und andere die Sichtweise von David Stern vertreten, wonach die Festtage zwar empfohlen sind, jedoch keine Sache von Gesetz und Sünde sind.

Die Identität des modernen Israels

Ein weiteres Gebiet großer doktrinäer Unterschiede hat mit der Identität Israels zu tun. Im allgemeinen lehnen messianische Juden die „Doktrin Ephraims“, wie sie sie nennen, ab. Damit ist die moderne Identität der verlorenen zehn Stämme des Hauses Israel gemeint. Es überrascht nicht, daß messianische Juden in den heutigen Juden alle zwölf Stämme Israels sehen.

Mit dem Titel „Israel in der Prophezeiung“ heißt es in Artikel 6 der Glaubenssätze der „Jewish Alliance of America“ wie folgt: „Wir glauben an Gottes endzeitlichen Plan für die Nation Israel und die Welt. Ein zentraler Punkt im messianischen Judentum ist der Glaube an die materielle und geistliche Wiederherstellung Israels, wie in der Heiligen Schrift dargelegt. Das größte Wunder ►

unserer Tage ist die Neugründung des Staates Israel gemäß der Prophezeiung (Hesekiel 34,11-31. 36-39; Hosea 3; Amos 9,11-15; Sacharja 12-14; Jesaja 11, 43, 54, 60-62, 66; Römer 11,1-34)" (www.mjaa.org/StatementOfFaith.html).

Die aufgelisteten Bibelstellen beziehen sich in ihrer Mehrheit ganz klar auf die millennialische Herrschaft Jesu Christi des Messias und nicht auf die Staatsgründung Israels 1948.

Die Webseite dieser Organisation weist auf einen längeren Essay hin, mit dem Titel „Eine kurze Zusammenfassung des ‚ephraimitischen Irrtums‘; ein der ‚International Messianic Jewish Alliance‘ vorgelegtes Positionspapier“.

Auf der Webseite der „International Federation of Messianic Jews“ gibt es einen ähnlichen Essay in spanischer Sprache mit dem Titel „La falsedad de la doctrina de Efraim, o las dos casas“, zu Deutsch „Das Falsche an der Doktrin Ephraims bzw. der beiden Häuser“

(<http://ifmj.org/spanish.efraim.htm>). In den Ausführungen setzt man sich kritisch mit der Doktrin über Israel bzw. die verlorenen Stämme auseinander. Es wird behauptet, daß die Verheißung nationaler Größe zur Zeit Salomos vollständig in Erfüllung ging und daß der Ausdruck „eine Menge von Völkern“ in 1. Mose 48, Vers 19 eine Fehlübersetzung ist. Interessanterweise wird auch Herbert W. Armstrong für seine gegenläufige Sichtweise kritisiert.

Leider stimmt es, daß die Doktrin über Israel von einigen falsch ausgelegt wurde, um ihre eigene rassistische oder gar antisemitische Sichtweise zu propagieren. Ohne Zweifel wurden die messianischen Juden durch diesen Mißbrauch dahingehend beeinflusst, die Lehre abzulehnen. Mit ihrer Ablehnung haben sie jedoch viele Schwierigkeiten beim Verständnis der alttestamentlichen Prophezeiungen, die die Wiedervereinigung und -herstellung beider Häuser Israels im Millennium voraussagen.

Schluß

Man könnte noch viel mehr über die messianischen Juden schreiben. Einige fühlen sich durch ihre Art der Anbetung stärker motiviert als durch unsere, beinhaltet sie, wie es oft der Fall ist, viel Gesang und Tanz am Sabbat. Dennoch darf man die Unterschiede in grundlegenden Fragen der Lehre wie beispielsweise die Dreieinigkeit, das Gesetz Gottes, die Geschichte der „verlorenen zehn Stämme“ und die Prophezeiungen über die Wiederherstellung aller zwölf Stämme zur Zeit der millennialischen Herrschaft Jesu Christi nicht ignorieren. ■

Anmerkung der Redaktion: Der Autor dieses Artikels ist Jude und wuchs in einer jüdischen Familie auf, bevor er die Kirche Gottes kennenlernte und getauft wurde. Herr Levy war neun Jahre als Spanischlehrer am Ambassador College in Big Sandy, Texas tätig und unterrichtet heute beim „Ambassador Bible Center“ der United Church of God in Cincinnati, Ohio.

Aus aller Welt: kurz berichtet

In den USA plant die United Church of God einige neue Festorte für das Jahr 2003. Dazu meinte UCG-Präsident Roy Holladay: „Die United Church of God möchte die besten Festorte anbieten, die möglich sind. Dabei berücksichtigen wir die Bedürfnisse aller Geschwister, wenn es um die Gestaltung der Festaktivitäten und die Auswahl von Festorten geht. Bei der Planung für die nächsten zwei bis drei Jahre sind die demographische Entwicklung und die geographische Verteilung der Mitglieder wichtig.“ Wenn es möglich ist, möchte die Kirche in den USA ein paar zusätzliche Festorte anbieten, um sehr lange Anfahrtswege zu meiden.

Im Oktober erhielten 170.000 Abonnenten der *Good News*-Zeitschrift in den USA einen Brief mit einem Angebot für den Bibelfernlehrgang. 10.800 Leser haben schon darauf reagiert, und insgesamt rechnet man mit bis zu 20.000 Neubestellungen für den Fernlehrgang. Damit würde sich die Zahl der aktuellen Teilnehmer mehr als verdreifachen. Ende September nahmen 6.900 Personen am Fernlehrgang teil. In den USA wird der Fernlehrgang einmal jährlich den *Good News*-Abonnenten angeboten, die noch kein Angebot erhielten bzw. den Fernlehrgang noch nicht bestellt haben.

Aufgrund der Mehrarbeit bei dem Internet-Auftritt der United Church of God mußte ein weiterer Mitarbeiter für den Bereich Medien eingestellt werden. Aaron Booth, Absolvent des Ambassador College und bisher in Indianapolis, Indiana als Designer für interaktive Webseiten tätig, arbeitet

seit Mitte November für das „Home Office“ der Kirche in Cincinnati, Ohio. Herr Booth ist in allen aktuellen Web-Softwareanwendungen gut versiert.

Mit der Ausgabe Oktober-Dezember beginnt die elektronische Zeitschrift *Youth United* ihren dritten Jahrgang. Die Online-Publikation kann man bei www.youthmagazine.org einsehen. In einem Stil, der junge Leser ansprechen soll, werden Themen behandelt wie z. B. „Gottes Lebensweise funktioniert schon in dieser Welt“, „Gottes großartiger Plan und Deine Zukunft“, „Evolution — die ‚schöpferlose‘ Schöpfung?“.

André van Belkum, Vorstandsvorsitzender der United Church of God in Südafrika, gab die Übersetzung diverser Broschüren in Afrikaans bekannt. Joyce Swart wird die Übersetzungsarbeit leiten, da sie bereits in der Vergangenheit kirchliche Publikationen übersetzt hat. Die Broschüre „Glaubensgrundlagen der United Church of God“ wird als erste Publikation übersetzt, damit sie auf der kirchlichen Webseite angeboten werden kann. Die zweite Broschüre, die übersetzt werden soll, ist *Die Zehn Gebote*.

Die spanische Ausgabe von *The Good News, Las Buenas Noticias*, hat derzeit eine Auflage von 15.600 Exemplaren. Zur Zeit gibt es dreizehn Broschüren in Spanisch. Dieses Jahr wurden die Broschüren *Das Buch der Offenbarung enthüllt, Himmel oder Hölle* und *Existiert Gott tatsächlich?* übersetzt. Sie sollen noch vor dem Ende des Haushaltsjahres (Juni 2003) gedruckt werden.

Benutzten Jesus oder seine Apostel den Namen Jahwe?

Von Ken Graham und Paul Kieffer

In einigen Kreisen wird behauptet, daß wir, wenn wir unseren himmlischen Vater anrufen, nur den Namen Jahwe benutzen sollen. „Jahwe“ ist „die in der alttestamentlichen Wissenschaft gebräuchliche Namensform“ für den Gottesnamen JHWH, „das sogenannte Tetragramm“ (zitiert aus dem Vorwort zur *Elberfelder Studienbibel*, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, 2001).

Alle wahren Christen verstehen, daß wir Gott mit Ehrfurcht anrufen sollen. Gehören die exklusive Benutzung und die richtige Aussprache von JHWH zu dieser Ehrfurcht?

Für alle, die die Nachfolge Jesu Christi angetreten haben, gibt es ein göttliches Beispiel, das wir zur Beantwortung dieser Frage heranziehen können: das Leben Jesu Christi. Wenn wir wissen, daß Jesus den Namen Jahwe oft — oder sogar nur gelegentlich — benutzte, begründet es damit unsere Benutzung dieses Namens heute.

Was ist aber, wenn wir wissen, daß Jesus diesen Namen nicht benutzte? Dann sieht die Sache ganz anders aus!

Lästerte Jesus den Namen Gottes?

Jesus predigte den Juden in Jerusalem, Judäa und Samaria in der Zeit des zweiten Tempels. Er lehrte öffentlich drei Jahre lang. Tausende von Juden hörten ihn predigen. Warum wurde Jesus nicht der Lästerung des Namens Gottes bezichtigt? Das wäre nämlich der Fall gewesen, wenn er zur Zeit des zweiten Tempels den Namen Jahwe in der jüdischen Gesellschaft ausgesprochen hätte.

Wie ausreichende geschichtliche Quellen zeigen, wurde zur Zeit Jesu der Name Gottes nicht ausgesprochen. Warum fürchteten sich die Juden, den Namen Gottes auszusprechen? Es scheint merkwürdig zu sein, aber nach ihrer Auslegung der Bibel hatten die Juden allen Grund, den Ausspruch des Namens zu meiden.

In 3. Mose 24 gibt es einen Abschnitt, in dem die Juden ein Verbot der Benutzung des Namens Jahwe zu erken-

nen glaubten: „Es ging aber der Sohn einer israelitischen Frau und eines ägyptischen Mannes mitten unter die Israeliten und zankte sich im Lager mit einem israelitischen Mann und lästerte den Namen des HERRN und fluchte. Da brachten sie ihn zu Mose ... *Wer des HERRN Namen lästert, der soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen. Ob Fremdling oder Einheimischer, wer den Namen lästert, soll sterben*“ (3. Mose 24, 10-11. 16; Hervorhebung durch uns).

Das hebräische Wort *nachav*, das in diesen Versen mit „lästern“ übersetzt wurde, hat mehr als eine Bedeutung. Wie das Nachschlagewerk *Davidson's Lexicon* zeigt, kann es „durchbohren“ oder „durchstechen“ bedeuten, wie z. B. in 2. Könige 18,21 bzw. Habakuk 3,14 („durchbohren“) oder 2. Könige 12, Vers 9 („hineinbohren“). Im übertragenen Sinne hat es die Bedeutung von scharfen oder stechenden Worten, woraus sich die Bedeutung „lästern“ ableitet.

Eine weitere Bedeutung jedoch, die im Alten Testament oft vorkommt, ist „klar“ bzw. „deutlich aussprechen“ (*Davidson*). In diesem Sinne kommt das Wort in 1. Chronik 12,32 bzw. 16,41 („namentlich bestimmt“), 2. Chronik 28,15 („mit Namen genannt“), 31,19 („namentlich bestellt“), Esra 8,20 („mit Namen aufgezeichnet“) sowie anderen Stellen vor. Es gibt also keinen Zweifel, daß das Wort *nachav* auch die Bedeutung hat, eine Sache klar beim Namen zu nennen.

Daran erkennen wir, daß *nachav* entweder „lästern“ oder „klar aussprechen“ (im Sinne eines Namens) bedeuten kann. Zur Zeit Nehemias fingen die Juden an, sich zu fragen, wie *nachav* in 3. Mose 24,11 und 16 zu verstehen war. Die traditionelle — und richtige — Interpretation war zwar „lästern“, aber nach seiner Verwendung in anderen Versen des Alten Testaments könnte es auch „deutlich aussprechen“ bedeuten.

Nach letzterer Interpretation des Wortes *nachav* liest sich 3. Mose 24, Vers 10-11 wie folgt: „Es ging aber der Sohn einer israelitischen Frau und eines ägyptischen Mannes mitten unter die Israeliten und zankte sich im Lager mit einem isra-

elitischen Mann und sprach den Namen des HERRN deutlich aus und fluchte ...“ Vers 16 liest sich dann folgendermaßen: „Wer des HERRN Namen deutlich ausspricht, der soll des Todes sterben ...“

Die Juden gelangten zu der Auffassung, daß sie ein viel besseres Fundament unter den Füßen hatten, wenn sie das Tetragramm überhaupt nicht aussprachen. Bald nach der Zeit Nehemias bürgerte sich diese Handhabung ein, denn für sie war der Name Gottes zu heilig, um ausgesprochen zu werden.

Die Benutzung von Jahwe und das Verbot des Namens

In der Zeit zwischen Mose und Jeremia wurde der Name JHWH ungehindert benutzt, denn man hatte keine Angst vor der klaren Aussprache des Namens. Die *Lachisch*-Briefe, die zur Zeit Jeremias geschrieben wurden, enthalten den Gottesnamen und beweisen, daß die Benutzung des Tetragramms alltäglich war. Kurz nach der babylonischen Gefangenschaft benutzte Esra den Namen Jahwe, als er den zurückgekehrten Juden am Posaumentag predigte (Nehemia 8,1-8).

Wie bereits erwähnt, änderte sich diese Haltung zur Zeit Nehemias. Nehemia selbst „meidet die Benutzung des Namens fast vollständig“ (*Theology of the Old Testament*, Seite 39). Man legte dem Volk nahe, den Namen Jahwe nicht mehr zu benutzen. Nur die Priester durften den Namen aussprechen, weil sie dem Volk bestimmte Segen aus dem Gesetz vorlasen: „Das Tetragramm, der Name Gottes mit vier Buchstaben, wurde nur von den Priestern im Tempel beim Segnen des Volkes vollständig ausgesprochen. In allen anderen Fällen wurde der Name mit ‚Adonai‘ ausgesprochen“ (Hinweis an Abodah Zarah, *Talmud* von Soncino, Seite 90).

Später wurde die Benutzung des Namens allein dem Hohenpriester vorbehalten, und selbst er durfte ihn nur am Versöhnungstag aussprechen. Das *Universal Jewish Encyclopedia* führt dazu aus: „Die Rabbiner waren überzeugt, daß das Tetragramm der wahre Gottesname war. Zur Zeit des zweiten

Tempels wurde JHWH *nie ausgesprochen*, außer vom Hohenpriester am Jom Kipur (Versöhnungstag)“ (Band 6, Seite 7). R. H. Charles, der die Apokryphen übersetzte (Oxford University Press), bestätigt, daß der Versöhnungstag „der einzige Anlaß war, bei dem der heilige Name ausgesprochen wurde“ (R. H. Charles, *Pseudopigrapha*, Oxford University Press, Seite 510).

Nach dem Talmud durfte Simon der Hohepriester (300-270 v. Chr.) in den Jahren seines Dienstes das Tetragramm am Versöhnungstag aussprechen. Jesus Sirach, der sein gleichnamiges Buch in den Apokryphen ca. 180 v. Chr. verfaßte, beschrieb Simon den Gerechten beim Segnen des Volks und beim Ausspruch des Namens Gottes: „Dann stieg er [Simon der Gerechte] herab und erhob seine Hände über die ganze Gemeinde Israels. Der Segen des Herrn war auf seinen Lippen, *den Namen des Herrn nennen zu dürfen* war sein Ruhm“ (Jesus Sirach 50,20-21; Einheitsübersetzung).

Die Benutzung des Gottesnamens am Versöhnungstag endete mit Simons Tod. Von diesem Zeitpunkt an verfügten die Priester, daß niemand — nicht einmal der Hohepriester — den Namen Jahwe aussprechen durfte. Spätere Geschichtsschreiber in der Zeit des Talmud hielten fest: „Der unaussprechliche Name konnte nur ausgesprochen werden, wenn es Anzeichen gab, daß das *schechinah* auf dem Heiligtum ruhte. Als Simon der Gerechte starb, mit vielen Hinweisen auf das Ausbleiben jener Herrlichkeit, wagten seine Brüder nicht die Aussprache des unaussprechlichen Namens“ (Hinweis an Yoma, 39b, *Talmud* von Soncino, Seite 186).

Die *Jewish Encyclopedia* bestätigt diese Entwicklung: „Nach dem Tod von Simon dem Gerechten ... hörten die Priester auf, den Namen JHWH auszusprechen. Von der Zeit an wurde *das Aussprechen des Namens untersagt*. ‚Wer den Namen ausspricht, verzichtet auf seinen Teil in der zukünftigen Welt‘ (Sanhedrin, xi, 1). Es scheint, daß die Mehrheit der Priester in den letzten Tagen des Tempels [zur Zeit Jesu und der Apostel] unwürdig war, den Namen auszusprechen“ (Band 9, Seite 162-163).

Von dem Zeitpunkt des Todes von Simon dem Gerechten in 270 v. Chr. an durfte niemand, nicht einmal Priester im Tempel, den Namen JHWH aussprechen. Für Verstöße war die Todesstrafe vorgesehen (Sanhedrin, 56a, *Talmud*).

JHWH seit dem 3. Jahrhundert vor Christus

In jüdischen Schriften, die seit dem Tod von Simon dem Gerechten geschrieben wurden, spiegelt sich das Verbot gegen die Benutzung des Namens Jahwe wider. Die griechische Übersetzung des Alten Testaments, die Septuaginta, die wahrscheinlich 280-270 v. Chr. übersetzt wurde, gibt den Sinn der fraglichen Verse in 3. Mose 24 wie folgt wieder:

„Der Sohn einer israelitischen Frau und eines ägyptischen Mannes ... *nannte* den Namen und fluchte ... Wer des Herrn Namen *nennt*, der soll des Todes sterben ...“ Offensichtlich verstanden die Übersetzer der Septuaginta das Wort *nachav* im Sinne von „nennen“ bzw. „aussprechen“. Ihnen schien die andere Bedeutung, „lästern“, für diese Verse unangebracht.

100 Jahre nach dem Tod von Simon lehnte es der Autor des Buches Jesus Sirach (Apokryphen) ab, das Tetragramm in der hebräischen Fassung seines Buches zu benutzen. Statt dessen schrieb er drei „Tüpfelchen“ [“”] als Ersatz für JHWH (R. H. Charles, *Pseudopigrapha*, Seite 510).

Auch in den Schriftrollen vom Toten Meer, die vom 2. Jahrhundert v. Chr. an geschrieben wurden, finden wir das Tetragramm nicht: „Der göttliche Name JHWH wurde in Qumran ausgelassen, weil man glaubte, daß der Name so ehrfurchtgebietend war, daß man ihn nicht aussprechen darf“ (*The Meaning of the Qumran Scrolls for the Bible*, Brownlee, Seite 83).

Obwohl die Essener sich von der jüdischen Gesellschaft getrennt hatten, war ihre Praktik beim Namen JHWH nicht anders als bei allen anderen Juden. Professor Brownlee, der an der Übersetzung der Schriftrollen vom Toten Meer mitgewirkt hat, sieht darin einen Beweis dafür, daß das Verbot der Benutzung von Jahwe seinen Ursprung nicht im Talmud hatte, sondern auf einen Zeitpunkt mindestens im 2. Jahrhundert v. Chr. zurückzuführen ist, als die ältesten Schriftrollen vom Toten Meer geschrieben wurden (ebenda, Seite 163-164).

Zur Zeit Jesu übersetzte Onkelos die ersten fünf Bücher des Alten Testaments in Aramäisch, die Sprache, die damals in Palästina gesprochen wurde. Onkelos war ein Jünger des Gamaliel, der auch der Lehrer von Paulus war. Es kann sein, daß Paulus und Onkelos Be-

kannte waren. Auf jeden Fall lebte Onkelos zur Zeit der Apostel Jesu (*McClintock and Strong Biblical Encyclopedia*, Band 10, Seite 205).

In seinem aramäischen Pentateuch übersetzte Onkelos die fraglichen Verse in 3. Mose 24 wie folgt: „Der Sohn einer israelitischen Frau und eines ägyptischen Mannes ... *verlieh dem Namen Ausdruck* und fluchte ... Wer des HERRN Namen *ausdrückt*, der soll des Todes sterben ...“ Für Onkelos bedeutete *nachav* ausschließlich „ausdrücken“ und nicht „lästern“. Interessant ist, daß Onkelos bei jedem Vorkommen des Namens Jahwe die Aussprachezeichen absichtlich veränderte, damit niemand auf die wahre Aussprache des Namens käme (*The Targum of Onkelos and Jonathan*, Etheridge, Band 2, Seite 7-10).

Wir haben außerdem das klare Zeugnis von Josephus, dem jüdischen Historiker des 1. Jahrhunderts n. Chr. „Da verkündete ihm [Mose] Gott seinen Namen, der früher noch keinem Menschen kundgetan worden. *Diesen Namen darf ich nicht aussprechen*“ (*Jüdische Altertümer*, II, xii, 4; Hervorhebung durch uns).

Wenn Josephus, der aaronitische Abstammung und deshalb Teil einer priesterlichen Familie war, die Benutzung des Namens ablehnte, werden auch „normale“ Juden in dieser Zeit den Namen nicht benutzt haben. Darüber hinaus berichteten Celsus und Irenaeus im 2. Jahrhundert n. Chr., daß die Juden einen anderen Namen oder zumindest eine andere Aussprache als Ersatz für JHWH benutzten (*Theology of the Old Testament*, Heinisch, Seite 40).

Wie diese und andere geschichtliche Quellen belegen, wurde zur Zeit Jesu der Name Gottes nicht ausgesprochen. In einer Gesellschaft, in der diese Sichtweise vorherrschte, wirkten Jesus Christus und seine Apostel.

Wie verhielt sich Jesus?

Am Ende seines Evangeliums stellte der Apostel Johannes klar, daß sein Bericht über das Leben und Wirken Jesu kein vollständiger Bericht *aller* Worte und Taten Jesu war: „Es sind noch viele andere Dinge, die Jesus getan hat. Wenn aber eins nach dem andern aufgeschrieben werden sollte, so würde, meine ich, die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären“ (Johannes 21,25). Das gleiche gilt für die anderen drei Evangelien Matthäus, Markus und Lukas.

Daraus ziehen wir den Schluß, daß

Gott die Verfasser der vier Evangelien bei der Abfassung ihrer Berichte inspirierte, damit alles, was uns für die Kenntnis des Lebens Jesu und für eine Beziehung zu unserem himmlischen Vater und seinem Sohn wichtig ist, in den Evangelien enthalten ist. Was zeigen uns diese Berichte über Jesu Verhalten in bezug auf den Namen Jahwe?

Um die Geisteshaltung seiner Landsleute zu beschreiben, zitierte Jesus den Propheten Jesaja: „Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir“ (Matthäus 15,8; vgl. Jesaja 29,13). Bei ihrer Anbetung Gottes waren die Juden nicht mit dem Herzen dabei. In den Evangelien finden wir die Bergpredigt und viele andere Beispiele der Lehre Jesu, einschließlich Worte der Zurechtweisung, die Jesus besonders an die Pharisäer und Schriftgelehrten, die religiösen Führer, richtete (vgl. dazu Matthäus 23).

Aber in keinem einzigen Fall wies Jesus seine Landsleute für ihre Praktik zurecht, den Namen Jahwe nicht auszusprechen! Wäre die Benutzung des Namens Jahwe eine Voraussetzung bzw. Vorschrift für eine richtige Beziehung zu Gott, dann hätte sich Jesus mit seinem Schweigen zu diesem Thema eines schweren Versäumnisses schuldig gemacht.

Es stellt sich auch die Frage, die das eigentliche Thema dieses Artikels ist: Benutzte Jesus selbst den Namen? Die Evangelien enthalten Beispiele von Meinungsverschiedenheiten zwischen Jesus und den Pharisäern bzw. Schriftgelehrten. Die Evangelien berichten aber kein einziges Mal über einen Konflikt in bezug auf den Namen JHWH. Für die Pharisäer, Sadduzäer und Schriftgelehrten wäre es Lästerung gewesen, hätte Jesus den Namen Jahwe ausgesprochen. Das haben sie ihm jedoch kein einziges Mal vorgehalten.

Als die Hohenpriester Jesus töten wollten, waren sie auf falsche Zeugen angewiesen, um einen Grund für eine Anklage gegen Jesus zu haben: „Aber die Hohenpriester und der ganze Hohe Rat suchten Zeugnis gegen Jesus, daß sie ihn zu Tode brächten, und fanden nichts. Denn viele gaben falsches Zeugnis ab gegen ihn; aber ihr Zeugnis stimmte nicht überein“ (Markus 14,55-56). Die Aussagen der falschen Zeugen waren widersprüchlich, und eine Anklage wegen Gotteslästerung konnte nicht untermauert werden.

Schließlich erübrigten sich alle Zeu-

genaussagen, als sich Jesus als Sohn des Höchsten identifizierte: „Und der Hohepriester stand auf, trat in die Mitte und fragte Jesus und sprach: Antwortest du nichts auf das, was diese gegen dich bezeugen? Er aber schwieg still und antwortete nichts. Da fragte ihn der Hohepriester abermals und sprach zu ihm: Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin's; und ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Was bedürfen wir weiterer Zeugen? *Ihr habt die Gotteslästerung gehört ...*“

Die Anklage der Gotteslästerung gründete sich auf Jesu Bekenntnis, der Sohn Gottes zu sein, und nicht darauf,

*Als die Hohenpriester Jesus töten wollten, waren sie auf falsche Zeugen angewiesen, um einen Grund für eine Anklage gegen Jesus zu haben.
Es fand sich jedoch niemand, der ihn der Gotteslästerung bezichtigte.*

Jesus hätte den Namen JHWH benutzt. Wäre es die Gewohnheit Jesu gewesen, den Gottesnamen Jahwe zu benutzen, hätten die Hohenpriester keine falschen Zeugen vorladen müssen. Das allein beweist, daß Jesus diesen Namen nicht benutzte.

Statt dessen wird er sich an den jüdischen Brauch seiner Zeit gehalten und Gott mit *adonai* („Herr“, griechisch *kuri-os*) bezeichnet haben. In dem Mustergebet der Bergpredigt wies Jesus seine Jünger an, Gott mit „Vater“, nicht Jahwe, anzureden (Matthäus 6,9). In dem wohl bewegendsten Gebet Jesu, im Garten Gethsemane kurz vor seiner Festnahme, redete er Gott ausschließlich mit „Vater“ an (Matthäus 26,39. 42. 44).

Es stimmt, daß wir keinen Beweis in der Bibel finden, wonach Jesus die überaus vorsichtige Haltung seiner

Landsleute in bezug auf den Namen JHWH gutgeheißen hätte. Auf der anderen Seite gibt es ebenfalls keine Beweise dafür, daß sich Jesus dem Brauch seiner Landsleute widersetzt hat. Im Gegenteil: Die Notwendigkeit falscher Zeugen für die Anklageerhebung gegen Jesus beweist ja gerade, daß es nicht seine Gewohnheit war, noch hat er seine Nachfolger angewiesen, den Namen Jahwe zu benutzen. Schließlich betete Jesus seinen Vater im Geist an (Johannes 4,24) und nicht in hebräischen Silben oder in einer bestimmten Aussprache.

Müssen wir den Namen JHWH benutzen?

Diejenigen, die für die Benutzung des Namens JHWH plädieren, stehen im Widerspruch zu einer Interpretation von 3. Mose 24 und dem Brauch der Juden, der jahrhundertlang galt. Interessant ist, daß sich viele der Befürworter von JHWH auf die Juden und den Talmud berufen, obwohl ausgerechnet der Talmud, wie in diesem Artikel dargelegt, die gegenteilige Haltung der Juden in dieser Frage in der Zeit vor und nach Jesu Lebzeiten belegt.

Ist „Jahwe“ überhaupt die richtige Aussprache von JHWH? In der Zeit nach Simon dem Gerechten (270 v. Chr.) verloren die Juden die Kenntnis der Aussprache des Namens JHWH. Woher haben wir die heutige Aussprache *Jahwe*? Unter den Menschen, die auf der Aussprache *Jahwe* bestehen, gäbe es bestimmt einige, die unangenehm überrascht wären, wenn sie den Ursprung dieser Aussprache wüßten.

Die gängige Aussprache *Jahwe* leitet sich von den Samaritern ab! Im Gegensatz zu den Juden hatten die Samariter, deren „Bibel“ die ersten fünf Bücher des Alten Testaments waren, keine Vorbehalte gegen die Benutzung des Namens JHWH. In ihrem eigenen Dialekt sprachen sie den Namen aus: „Die Aussprache des göttlichen Namens als *Jahwe* beruht auf der Tradition der Samariter, wie von Theodoretus (im 5. Jahrhundert n. Chr.) überliefert, aber auch nach Überlieferung von Klemens von Alexandria“ (*Theology of the Old Testament*, Heinisch, Seite 39).

Die heutige Aussprache von JHWH, die nach Meinung der Gelehrten der ursprünglichen Aussprache ähneln könnte, ist samaritanisch — nicht jüdisch — Ursprungs! In dem theologischen Fachblatt *Oudtestamentische Studien*, herausgegeben vom Brill-Verlag in Leiden, ►

den Niederlanden (Ausgabe 5, Seite 1-29), erschien ein ausgezeichnete Beitrag von Professor Eerdmans mit dem Titel „Der Name Jahu“.

Zur Aussprache des Tetragramms schreibt Professor Eerdmans folgendes: „Theodoretus schrieb, daß die Samariter den Namen *Jabai* (’*Ⲑⲁⲃⲁ*) benutzten. In der Abhandlung *Quaestiones in Exodus* benutzte er diesen Namen *Jabe* (’*Ⲑⲁⲃ*). [In Deutsch wird das ’*I* wie ein ,*j*‘ und das *β* in etwa wie ein ,*w*‘ ausgesprochen.] Diese Abschnitte veranlaßten Gelehrte dazu, die Vokale des samaritanischen *Jabe* zwischen die ursprünglichen hebräischen Konsonanten zu setzen, woraus ‚Jahwe‘ entsteht“ (Seite 2).

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erklärte Professor Eerdmans, warum die samaritanische Aussprache nicht zuverlässig ist: „Esra ... führt eine neue Schreibweise ein, die ‚Kantschrift‘, die für die Abschrift der heiligen Bücher vorgesehen war. Die damit abgewiesenen Samariter [Esra hatte ihre Religion abgelehnt] führten daraufhin ihr eigenes Alphabet für die Thora ein. Sie bauten ihren eigenen Tempel auf der Höhe Garizim und hatten ihre eigenen Priester. Bei jeder Gelegenheit widerstanden sie den Juden. Der Jerusalemer Sanhedrin kündigte die Ankunft der großen Feste mittels Leuchtbrände auf den Höhen an. Um den jüdischen Kalender durcheinanderzubringen, zündeten die Samariter Leuchtbrände zur falschen Zeit an, so daß der Sanhedrin Boten einsetzen mußte. Aufgrund ihrer allgemeinen ablehnenden Haltung können wir davon ausgehen, daß die Samariter auch ihre eigene Aussprache des heiligen Namens hatten. Aus diesem Grund sollte die samaritanische Aussprache nicht als Hinweis auf die jüdische Aussprache gewertet werden ... In den anderen Ausführungen des Theodoretus erfahren wir, daß die jüdische Aussprache *Jao* [’*Ⲑⲁⲱ*] war“ (Seite 3).

Bei seinen Recherchen kam Professor Eerdmans zu dem Schluß: „Von diesen Abschnitten erfahren wir, daß dem Theodoretus bekannt war, daß die samaritanische Aussprache *anders war als die hebräische* ... Die Aussagen anderer alter Autoren spricht ebenfalls gegen *den neuen Begriff Jahwe*, ganz gleich wie häufig es in Textbüchern und Predigten vorkommen mag“ (Seite 4-5).

Selbst die Gemeinschaft der „Zeugen Jehovas“ gibt offen zu, daß die ursprüngliche Aussprache von JHWH unbekannt ist: „Die Form ‚Jehova‘ leitet sich vom ‚Pugeo Fidei‘ des Jahres 1270 unse-

rer Zeitrechnung ab ... Hebräische Gelehrte ziehen gewöhnlich ‚Jahwe‘ als wahrscheinlichste Aussprache vor ... *Es gibt jedoch keine Übereinstimmung unter Gelehrten zu diesem Thema*; manche ziehen andere Aussprachen wie *Jahuwe*, *Jahua* oder *Jehua* vor ... Da die genaue Aussprache heute nicht zu ermitteln ist, scheint es keinen Grund zu geben, auf die gut bekannte Form ‚Jehovah‘ zugunsten einer anderen vorgeschlagenen Aussprache zu verzichten“ (*Aid To Bible Understanding*, Watchtower Bible and Tract Society, 1969 bzw. 1971, Seite 885; Hervorhebung durch uns).

Eigentlich spielt die Diskussion über die richtige Aussprache von JHWH keine Rolle, da nicht nachgewiesen werden kann, daß Jesus oder seine Apostel diesen Namen benutzten oder zu benutzen geboten. Statt dessen nannten sie den allerhöchsten Gott „Vater“ und geben uns darin ein Beispiel.

Der Apostel Paulus predigte den Heiden in der griechischen Sprache, und in keinem Fall inspirierte ihn der heilige Geist, in seinen in griechischer Sprache abgefaßten Briefen das hebräische Tetragramm zu verwenden. Dies ist um so bemerkenswerter, weil Paulus nach eigenen Angaben Hebräisch sprach.

Und der Name *Jeschua*?

In Apostelgeschichte 4 erfahren wir, daß unsere Rettung allein durch den Namen Jesus Christus möglich ist: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth, den ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat; durch ihn steht dieser hier gesund vor euch. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. *Und in keinem andern ist das Heil*, auch ist *kein anderer Name* unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4,10-12; Hervorhebung durch uns).

In Vers 10 benutzte der Apostel Petrus die griechische Bezeichnung *Iesous Christos* für Jesus Christus. In der gleichen Weise, wie man behauptet, daß wir Gott nur unter dem Namen JHWH anrufen dürfen, behaupten zum Teil dieselben Leute, daß wir für Jesus nur die hebräische Bezeichnung benutzen dürfen: *Jeschua* (oder *Jahoschua* bzw. *Jahschua*). (Die Anhänger der hebräischen Namen für Gott und Jesus sind sich in der Frage der „richtigen“ Bezeichnung für Jesus nicht einig; deshalb gibt es mehrere Gruppen, die alle für sich die richtige Aussprache zu benutzen behaupten!)

In Apostelgeschichte 4, Vers 10 wird jedoch weder *Jeschua* noch *Jahoschua* noch *Jahschua* benutzt. Statt dessen erscheint Jesu Name in der griechischen Sprache. Wenn diese Wiedergabe seines Namens von Gott gewollt ist, können wir den Namen in andere Sprachen übertragen (z. B. „Jesus“ in Deutsch), ohne daß wir gegen den Willen Gottes verstoßen.

Die Sprache des Neuen Testaments

Die Bücher des Alten Testaments wurden fast alle in Hebräisch geschrieben. Die Bücher des Neuen Testaments hingegen, mit Matthäus und dem Hebräerbrief als mögliche Ausnahmen, wurde alle in Griechisch abgefaßt. In seiner Kirchengeschichte schreibt Eusebius (4. Buch, 14. Kapitel): „Der Brief an die Hebräer ist das Werk des Paulus, und er wurde an die Hebräer in der hebräischen Sprache geschrieben; aber Lukas übersetzte ihn sorgsam und veröffentlichte ihn für die Griechen. Deshalb findet man die gleiche Ausdrucksweise in diesem Brief und in der Apostelgeschichte.“

Diese Geschichte erklärt, wie Paulus in dem Bemühen, die religiös empfindlichen Juden zu beeinflussen, seine Epistel an die Hebräer in der hebräischen Sprache verfaßte. Der Brief soll jedoch von Lukas übersetzt worden sein. Stimmt diese Überlieferung, so muß man daraus den Schluß ziehen, daß Gott die Bewahrung dieser Übersetzung für uns inspirierte, denn es gibt heute keinen überlieferten hebräischen Text des Briefes.

Darüber hinaus schrieb Eusebius folgendes über das Matthäusevangelium: „Unter den vier Evangelien, die als einzige unter dem Himmel in der Kirche Gottes zur Diskussion stehen, wurde das erste von Matthäus veröffentlicht, der einst ein Zöllner war, später aber zum Apostel Jesu Christi wurde, und es wurde für die Bekehrten aus dem Judentum vorbereitet und in der hebräischen Sprache veröffentlicht“ (6. Buch, 25. Kapitel). Wir können nicht beweisen, daß das Matthäusevangelium zuerst in Hebräisch abgefaßt wurde, aber ausschließen kann man diese Möglichkeit nicht.

Hieronymus berichtet, daß das Matthäusevangelium für die ganze Kirche in die griechische Sprache übersetzt wurde (*Lives of Illustrious Men*, 3. Kapitel). Stimmt dieser Bericht, so hätte Gott

die Bewahrung der griechischen Übersetzung inspiriert, da wir — wie beim Hebräerbrief — kein hebräisches Original besitzen.

In seinem Buch *The Books and the Parchments* führt F. F. Bruce aus, daß die aramäische Version des Neuen Testaments trotz gegenteiliger Behauptungen in Wirklichkeit eine Übersetzung aus dem griechischen Text ist. Als Beweis für die Feststellung von Bruce sei Markus 15, Vers 34 angeführt. Dort lesen wir: „Und zu der neunten Stunde rief Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? das heißt übersetzt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Der mittlere Teil des Verses verdient besondere Aufmerksamkeit. Er beweist, daß Markus (dessen Evangelium wahrscheinlich das erste der vier Evangelien war) die Worte Jesu in Aramäisch (die Sprache, die er mit seinen Jüngern sprach), festhielt. Markus übersetzte diese Worte ins Griechische.

Wäre Aramäisch die Originalsprache des Neuen Testaments gewesen, hätte es keine Notwendigkeit gegeben, ein aramäisches Zitat im Text zu übersetzen, denn die Aramäisch sprechenden Leser hätten den Text verstanden. Trotzdem kommt in der aramäischen Version dieses Verses die Anmerkung „das heißt übersetzt“ vor, eine genaue Wiedergabe des griechischen Textes! In wenigstens einem Dutzend Bibelstellen des Neuen Testaments werden aramäische Wörter zitiert und wörtlich ins Griechische übersetzt. Dies ist einer von mehreren Beweisen, daß die heutige aramäische Version des Neuen Testaments nicht der Originaltext sein kann.

Im Westen nichts Neues

Vor ca. 70 Jahren wurde der Gründer der Weltweiten Kirche Gottes, Herbert W. Armstrong, mit der Behauptung konfrontiert, man dürfe Gott und Jesus nur mit ihren „hebräischen“ Namen anreden. Mitte der 1930er Jahre lehrte Dr. John B. Briggs, daß die Bezeichnung „Christus“ heidnischen Ursprungs sei und daß man Jesus „Jeschua“ nennen sollte. Später gründete er zusammen mit einem Mann jüdischer Abstammung, Paul Penn, die „Kadesh Name Society“ in Detroit. Eingetragen wurde die Gruppe als „Assembly of YHVH“ [„Versammlung von JHWH“], später kam der Name „Jahwe Beth Israel“ hinzu.

1937 überzeugte die neue Gruppe den Ältesten C. O. Dodd von der „Church of God“ in Salem, West Virgi-

nia, daß nur die hebräischen Namen für Gott und Jesus zu benutzen wären. Herr Armstrong kannte Herrn Dodd, und kurz nach Herrn Dodds „Bekehrung“ zu der neuen Gruppe führten er und Herr Armstrong ein Telefongespräch über die neue „Lehre“. Herr Armstrong beschrieb das Gespräch mit eigenen Worten:

„So gut ich mich erinnern kann, sagte ich ihm: ‚Herr Dodd, Sie wissen, wie *alle* Forschung zeigt, daß das Neue Testament ursprünglich in der griechischen Sprache abgefaßt wurde. Es wurde von dem lebendigen Wort Gottes, Jesus Christus, mittels des heiligen Geistes inspiriert. Unter der Inspiration des heiligen Geistes wurden die Namen für Jesus und Gott in der griechischen — nicht in der hebräischen — Sprache geschrieben. Darüber hinaus enthält das Neue Testa-

*Unter der Inspiration
des heiligen Geistes
wurden die Namen
für Jesus und Gott
im Neuen Testament
in der griechischen
und nicht in der
hebräischen Sprache
geschrieben, auch
in Bibelstellen, in
denen alttestament-
Verse zitiert werden.*

ment Zitate aus dem Alten Testament, und überall dort, wo diese Zitate Namen oder Titel für Gott enthalten, inspirierte der heilige Geist ihre Übersetzung in die griechische Sprache im Neuen Testament. Ich kann nicht *ändern* oder *pervertieren*, was der heilige Geist inspirierte. Und Sie?’

Einen Augenblick lang war Herr Dodd verwirrt. Nach einer Denkpause sagte er: ‚Nun, ich denke, daß das Neue Testament ursprünglich in der *hebräischen* Sprache inspiriert und geschrieben wurde. Die griechischen Manuskripte müssen *nichtinspirierte* und fehlerhafte Übersetzungen sein.’

Ich erwiderte: ‚Herr Dodd, ist Ihnen bewußt, was Sie damit sagen? Alle Fachleute sind sich darin einig, daß die einzigen Kopien der ursprünglichen Schriften [des Neuen Testaments] in *Grie-*

chisch sind — es gibt gar keine in Hebräisch. Sie behaupten als Argument, ohne jegliche Beweise, daß es keine Kopien der inspirierten Urschriften des Neuen Testaments gibt und daß die einzigen Kopien fehlerhaft sind. Sind sie dort fehlerhaft, wo die Namen Jesus oder Gott vorkommen, wie können wir dann wissen, daß sie nicht auch an vielen anderen Stellen fehlerhaft sind? Dann haben wir kein zuverlässiges Wort Gottes für die Schriften des Neuen Testaments, sondern nur nichtinspirierte Übersetzungen!’

‚Vielleicht waren die Übersetzungen doch inspiriert’, meinte er.

‚Wäre das der Fall’, antwortete ich, ‚dann inspirierte der heilige Geist die Übersetzungen, in denen die Namen Jesus und Gott in *Griechisch* erscheinen, nicht Hebräisch.’

Jetzt war Herr Dodd wirklich verwirrt. Er hatte keine echte Antwort. Trotzdem blieb er bei seiner falschen Lehre“ (Herbert W. Armstrong, *The Plain Truth About the „Sacred Name“*).

Fazit: Wenn die Behauptung aufrichtiger, aber irregeleiteter Menschen stimmt, daß wir die hebräische Sprache benutzen müssen, wenn wir Gott oder Jesus nennen, gibt es zwei mögliche Konsequenzen: 1. Das Neue Testament muß ursprünglich in Hebräisch geschrieben worden sein, und von den ursprünglichen Schriften besitzen wir heute keine Kopien. Dies wäre sehr bemerkenswert, da wir für das Alte Testament Schriftzeugnisse haben, die ca. 200 Jahre vor der Geburt Jesu liegen; 2. Wir haben nur unzuverlässige, fehlerhafte Übersetzungen in Griechisch für die ursprünglichen Schriften des Neuen Testaments.

Beide Möglichkeiten lassen Gott als unzuverlässig erscheinen, da er so nicht in der Lage wäre, sein Wort für uns in der Form zu bewahren, damit wir ihn in der „richtigen“ Weise ansprechen können. Trotz der Unhaltbarkeit dieser These (aus Glaubensgründen) gibt es einige, die behaupten, daß man bewußt den Namen JHWH aus allen ca. 5000 heute bekannten Manuskripten des griechischen Neuen Testaments (ohne die mehr als 8000 Manuskripte des Neuen Testaments in Lateinisch zu nennen!) entfernt hat. Im griechischen Neuen Testament kommt das Wort *kurios* („Herr“) 665mal und das Wort *theos* („Gott“) 1345mal vor, insgesamt wären das also mehr als 10 Millionen handschriftliche Änderungen allein in den ►

griechischen Manuskripten — eine redaktionelle Aufgabe für Superman!

Übersetzungen sind erlaubt

Der logische Schluß aus alledem ist, daß Gott die Überlieferung des Neuen Testaments in Griechisch inspirierte. Dazu gehört auch der Name *Jesus* in der griechischen Sprache: „Als er das noch bedachte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen *Jesus* (Griechisch: *Iesous*) geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden“ (Matthäus 1,20-21).

Bereits zu Pfingsten, als die neutestamentliche Kirche gegründet wurde, zeigte sich, daß das Evangelium in anderen Sprachen verstanden werden sollte: „Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kapadozien, Pontus und der Provinz Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden“ (Apostelgeschichte 2,5-11).

In Athen predigte Paulus den Griechen in ihrer eigenen Sprache. Er leitete seine Predigt folgendermaßen ein: „Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott [*theos*]. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. Gott [*theos*], der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind“ (Apostelgeschichte 17,23-24).

Es besteht kein Zweifel, daß die Inschrift auf dem Altar, den Paulus sah, das griechische Wort *theos* [=Gott] enthielt. Paulus benutzte dieses Wort, um den Athenern das Evangelium zu predi-

gen. Mit keinem Wort klärte er sie — oder die anderen Griechen, in deren Städten er predigte — darüber auf, daß sie Gott unter seinem hebräischen Namen anzureden hatten.

Befürworter der Bezeichnung *Jeschua* behaupten, daß man das Wort „Christus“ nicht benutzen sollte. „Christus“ ist die deutsche Entsprechung von dem griechischen „Christos“ mit der Bedeutung „der Gesalbte“, genauso wie beim hebräischen Wort *Messias*. Wer dies behauptet, tappt in die gleiche Falle bezüglich der Sprache des Neuen Testaments hinein und ist gezwungen, die inspirierte Abfassung des Neuen Testaments in Griechisch zu verneinen. Statt dessen wurde „Christos“ benutzt, um den griechischen Lesern die hebräische Bezeichnung für Jesu Amt verständlich

Die Behauptung, Christen dürfen nur das Wort „Messias“ in bezug auf Jesu Amt benutzen, ist unhaltbar. Wenn „Christos“ eine falsche Bezeichnung ist, wie kam es dann dazu, daß seine Nachfolger „Christen“ genannt wurden?

zu machen: „Dieser findet zuerst seinen eigenen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den *Messias* gefunden — was übersetzt ist: *Christus*“ (Johannes 1,41; Elberfelder Bibel).

Die Behauptung ist außerdem nach Aussage des Neuen Testaments unhaltbar. Wenn „Christos“ eine falsche Bezeichnung für Jesu Amt ist, dann muß erklärt werden, wie es dazu kam, daß Jesu Nachfolger „Christen“ genannt wurden (Apostelgeschichte 11,26). Wäre Jesus allein mit dem hebräischen „Messias“ bezeichnet worden, wären seine Nachfolger „Messianisten“ und nicht „Christen“ genannt worden.

Der wohl schlagendste Beweis, daß es nicht nötig ist, *Jeschua* statt Jesus zu sagen, stammt von Jesus selbst. Nur ein paar Tage vor seinem Tod warnte Jesus seine Jünger vor einer großen Verfüh-

rung, die nach seinem Tod einsetzen sollte: „Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht zu, daß euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: *Ich bin der Christus*, und sie werden viele verführen“ (Matthäus 24,4-5).

Stimmt diese Vorhersage Jesu? Sind die vielen verführt worden? Ja, das sind sie. Und was ist der Name, der ihnen gepredigt wurde? *Jeschua*, *Jahoschua* oder *Jahschua*? Nein! Statt dessen ist der Name Jesus (mit seiner Entsprechung in verschiedenen Sprachen) den Menschen gepredigt worden.

Dadurch wurden *viele* verführt. Jesus sagt nicht, daß ihnen *ein falscher Name* gepredigt wurde, noch sagte er dies für die Zukunft voraus. Statt dessen nennt er den Namen, den die falschen Prediger benutzen, *seinen* Namen!

Entweder gilt der Name Jesus, die deutsche Entsprechung des griechischen *Iesous*, oder wir können das Neue Testament als fehlerhaft ignorieren. Das gleiche Resultat gilt bei dem Namen Jahwe, den Jesus und seine Apostel nicht benutzten und der kein einziges Mal im Neuen Testament zu finden ist. Statt dessen betete Jesus zu seinem himmlischen Vater, und es ist dieses Beispiel, das er uns gibt und dem es zu folgen gilt.

Der heilige Geist Gottes, der die Überlieferung der Bücher des Neuen Testaments in der griechischen Sprache inspirierte, sagt uns, daß der einzige Name, durch den wir gerettet werden können, der Name Jesus ist: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth, den ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat; durch ihn steht dieser hier gesund vor euch. Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und *in keinem andern ist das Heil*, auch ist *kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben*, durch den wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4,10-12; Hervorhebung durch uns).

Der Geist Gottes inspirierte diesen Text nicht in Griechisch bis auf den Namen Jesus, der dann in Vers 10 in Hebräisch steht. Nein, das ist absolut nicht der Fall, und gegenteilige Behauptungen entbehren jeglicher Grundlage. Der einzige Name, der uns Menschen gegeben ist, steht in der gleichen Sprache wie der restliche Text in dem zitierten Abschnitt. Wir sollen verstehen, daß es der Name ist, den wir in unseren Bibeln in der deutschen Sprache lesen: *Jesus Christus von Nazareth!* ■

Neue Broschüre der Vereinten Kirche Gottes ...

Die USA und England in der Prophezeiung

Teil 5

[Anmerkung der Redaktion: Nachfolgend der fünfte Teil dieser neu übersetzten Broschüre. Ihre Kommentare zum Stil bzw. zum Inhalt sind herzlich willkommen. Reichen Sie diese bitte bei der Redaktion ein. **Einsendeschluß für Ihre Kommentare zu diesem Teil ist der 31. Januar 2003.**]

Das plötzliche Auftauchen der Skythen

Die angesehene dänische Sprachforscherin Anne Kristensen kam zu dem Schluß, daß die Kimmerier (die später als Kelten bekannt wurden) eindeutig als die deportierten Israeliten identifiziert werden können. Am Anfang ihrer Forschungen war sie sehr skeptisch und vertrat auch die traditionelle Ansicht, daß die Kimmerier „arische“ Stämme seien, die die Skythen aus dem Norden verjagt hatten, wie es die Theorie von Herodotos war.

Doch um so mehr Einblick sie in die assyrischen Quellen gewann, um so deutlicher wurde ihr, daß die Gimirer oder Kimmerier wenigstens einen Teil der verlorenen zehn Stämme Israels repräsentieren. Sie stellte fest, daß die Kimmerier erstmals um 714 v. Chr. im Gebiet des heutigen Iran erwähnt werden, das südlich von Armenien liegt, dort, wo die assyrischen Herrscher viele der deportierten Israeliten angesiedelt hatten.

Dr. Kristensen schreibt: „Es gibt fortan kaum noch Gründe, die zweifellos aufregende und überraschende Behauptung der Erforscher der zehn Stämme anzuzweifeln, daß die von ‚Bit Humria‘ oder vom ‚Hause Omri‘ deportierten Israeliten identisch sind mit den in den assyrischen Quellen genannten ‚Gimmiraja‘. Alles weist daraufhin, daß die israelitischen Exilanten nicht von der Bildfläche verschwunden sind, sondern daß sie in der Fremde nur unter neuen Bedingungen auch weiterhin ihre Spuren in der Geschichte hinterließen“ (*Who Were the Cimmerians, and Where Did They Come From?: Sargon II, the Cimmerians, and Rusa I.*, übersetzt aus dem Dänischen von Jorgen Laessøe, The Royal Danish Academia of Sciences and Letters, Nr. 57, 1988, Seiten 126-127).

Weiterhin ist bemerkenswert, daß der assyrische Kronprinz Sennacherib einen Geheimbericht schrieb, der von

Archäologen bei Ausgrabungen der königlichen Archive in Ninive gefunden wurde. Hierin ist zu lesen, wie seine Spione darüber berichten, daß die Kimmerier-Nomaden Urartu angegriffen haben und dabei siegreich waren. Aufgrund dieses Berichtes machten die Assyrer Vorkehrungen zur Invasion gegen ihren nördlichen Rivalen Urartu, die dann auch 714 v. Chr. erfolgte.

Die entstehende Stammesallianz der Skythen

Letztendlich waren es die Skythen, die von den das Urartu-Reich schwächenden Konflikten am meisten profitierten. Etwa um 700 v. Chr. erlangten sie die Kontrolle über das Gebiet des alten Reiches Urartu. Sie bildeten dabei einen Bund ihrer Stämme, der von den Griechen als das Königreich der Skythen bezeichnet wurde.

Unter Ausnutzung des Kreuzberg-Passes (der auch als das Tor des Kaukasus bezeichnet wird) gelang den Skythen die Überquerung dieses Hochgebirges. Dieser Paß war fast ganzjährig benutzbar, da er relativ lange eisfrei blieb, obwohl er höher ist als viele der Alpenpässe. Die Skythen besaßen eine bemerkenswerte Fähigkeit, über diesen Paß große Truppenbewegungen durchzuführen, so daß er im Altertum auch als ‚Weg der Skythen‘ bekannt wurde. Professor Burenhult von der Universität Stockholm schreibt: „Es heißt, die Skythen seien die erste leichte Kavallerie der Welt gewesen“ (*Die Kulturen der Alten Welt*, herausgegeben von Göran Burenhult, Augsburg 2000, Seite 191).

Vor ihrer Vertreibung hatten die zehn israelitischen Nordstämme schon bedeutende Informationen über das Urartu-Reich und seine strategische Bedeutung erlangen können. Diese Kenntnisse ergaben sich aus den Handelsbeziehungen in der ersten Hälfte des 8. Jh. v. Chr., bei denen Urartu eine besondere Bedeutung zukam. Dieses Reich war verschiedene Allianzen mit den kleinen Staaten im nördlichen Syrien eingegangen, die in der Regierungszeit von Jerobeam II. an Israel grenzten.

Viele dieser Aramäer waren mit König Pekah alliiert bei seiner Invasion in Juda um das Jahr 735 v. Chr. In dieser Zeit besaß das Urartu-Reich die strategi-

sche Vorherrschaft von den Quellen des Euphrat bis zu seinem großen westlichen Bogen, so daß sie die Haupttrouten zwischen dem Mittelmeer und dem südlichen Kaukasus unter Kontrolle hatten. Archäologische Ausgrabungen in Urartu brachten sowohl Erzeugnisse aus Ägypten, Assyrien und Persien ans Tageslicht als auch aus Mittelmeergebieten.

Die Ursprünge der Skythen

Der Historiker George Rawlison berichtet, daß der Begriff „Skythe“ ursprünglich viel mehr die Kennzeichnung einer Lebensweise darstellte als die von Verwandtschaftsbeziehungen. Er erklärt, daß dieser Begriff „von den Griechen und Römern ohne Unterscheidung für die indoeuropäischen und turanischen Rassen (Türkvolker) verwendet wurde“, um zum Ausdruck zu bringen, daß es sich hierbei um Menschen mit einer nomadischen Lebensweise handelte (George Rawlison, *Seven Great Monarchies*, Band 3, 1884, Seite 11).

Heute verwenden die Geschichtsschreiber jedoch den Begriff „Skythe“ überwiegend in Verbindung mit „Saka“- oder „Saca“-Skythen. Diese Menschen wurden zu den führenden Stämmen der Kultur der Skythen. Sie trieb ihr dynamischer Lebensstil an, politische, künstlerische, ökonomische und sozialen Führungsqualitäten zu entwickeln. Ab dem 7. Jh. v. Chr. waren es die Stämme der „Saka“ oder „Saca“, die vom Schwarzen Meer bis zu den Bergen der Mongolen bestimmten, was es hieß, ein Skythe zu sein.

Noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts waren die Historiker der Meinung, daß die Skythen von den mongolischen Völkern Asiens stammten. Moderne anthropologische Forschungen haben jedoch gezeigt, daß diese Annahmen falsch sind. Die meisten Gelehrten sind heute überzeugt, daß es zwischen den Saka-Skythen und den Mongolen oder den slawischen Völkern keine Verbindungen gibt.

Das bedeutet jedoch nicht, daß die verstreut in den Eurasischen Steppengebieten lebenden anderen Stämme, die von den Griechen vor dem 8. Jh. v. Chr. anfangs alle als Skythen bezeichnet wurden, plötzlich von der Bildfläche verschwanden. Die Saka-Skythen ►

wurden lediglich zwischen 700-500 v. Chr. zur herausragenden Bevölkerungsgruppe. Sie wurden während dieser Zeit in Verbindung mit kleineren Gruppen anderer Stämme des mittleren Ostens, wie z. B. mit den ausgewanderten Medern, Elamitern und Assyren, die Beherrscher der Eurasischen Ebenen.

In der Tat waren sogar bis ins 5. oder 4. Jahrhundert v. Chr. die vorherrschenden Bewohner Westsibiriens „blondhaarige Menschen europäischer Herkunft, aus denen erst nach dieser Zeit durch Verbindungen mit Mongolenstämmen ein sehr gemischter Bevölkerungstyp entstand“ (Rice, Seite 77). Abgeschlossene Forschungen zu den archäologischen Funden des 20. Jahrhunderts belegen übereinstimmend, daß die Saka-Skythen den heutigen Europäern physisch sehr ähnlich waren.

Verbindungen zur biblischen Prophetie

Nun wollen wir die Versprechen Gottes an die Exil-Israeliten mit dem bisher Behandelten vergleichen: Indem Gott sie als „Haus Isaak“ bezeichnet (Amos 7,16), versprach er, daß sie während ihrer Gefangenschaft als Volk nicht untergehen würden (Amos 9,8 u. 14; vgl. mit Hosea 11,9; 14,4-7), sondern daß die Zahl der Israeliten aufgrund des Bundes, den Gott mit ihnen geschlossen hatte, und aufgrund seiner großen Gnade und Barmherzigkeit nach dem Exil „wie der Sand am Meer“ werden sollte (Hosea 2,1).

Die Schrift zeigt uns klar, daß die Israeliten nach ihrer Zwangsaussiedlung durch die Assyrer „in Halach und am Habor, dem Fluß von Gosan (in Nordassyrien), und in den Städten der Meder“ angesiedelt wurden (2. Könige 18,11). Dieses Gebiet liegt ganz in der Nähe von Urartu, das sich zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer befand, dort wo die Skythen zeitweilig ein Reich errichtet hatten.

Durch Hosea hatte Gott prophezeit, daß die Israeliten „unter den Heiden umherirren“ sollten (Hosea 9,17). Das erklärt, warum die verbannten Israeliten als Volk scheinbar verschwanden. Doch sie waren nicht untergegangen, sondern sie tauchten in der Geschichte unter neuen Namen als vagabundierendes Volk auf, als voneinander unabhängige Sippenverbände, die die Eurasischen Steppen durchquerten.

So konnte sie offensichtlich niemand als die aus dem Nahen Osten

stammende Bevölkerung ihres früheren Königreiches identifizieren. Sie hatten eine neue Identität angenommen. Nur ihre alten Namen der Großfamilien, der Teile ihrer Stämme, blieben meistens erhalten. Diese Namen haben sich für den Nachweis der Identität der verlorenen zehn Stämme Israels als sehr wichtig erwiesen.

Die skytisch-keltischen Verwandtschaftsverhältnisse

Im gleichen Zeitraum, in dem die Skythen auf der Bildfläche rings um das Schwarze Meer erschienen, tauchte im westlichen Europa eine andere Zivilisation auf. Der Historiker Peter Ellis schreibt in seinem Buch *The Ancient World of the Celts*: „Mit Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. bewegte sich plötzlich eine Zivilisation in allen Richtungen durch Europa, die sich vorher aus ihren indoeuropäischen Wurzeln im Ursprungsgebiet des Rheines, der Rhone und der Donau entwickelt hatte. Ihre fortschrittliche Nutzung von Metallwerkzeugen, insbesondere die von Eisenwaffen, machte sie zu einer machtvollen und unwiderstehlichen Kraft. Griechische Kaufleute, die ihnen erstmalig im 6. Jahrhundert v. Chr. begegneten, nannten sie Keltoi und Galatai ... Wir identifizieren sie heute generell als Kelten“ (1999, Seite 9).

Bedeutende Beweise zeigen eine Verbindung der europäischen Kelten mit den Kimmeriern, die während der babylonischen Eroberung des Assyrischen Reiches aus dem Nahen Osten nach Kleinasien geflohen waren. Von dort wanderten sie entlang der Donau nach Europa, wo sie als Kelten bekannt wurden. Viele Historiker sind zu dem Ergebnis gekommen, daß die Kelten und die Skythen eine gemeinsame Herkunft haben.

Die Griechen und Römer bezeichneten alle Völker nördlich der Grenzen des alten Römischen Reiches bzw. der Griechischen Stadtstaaten als Barbaren. Sie verwandten diesen Begriff zur Bezeichnung von Ausländern, die ihre politische und kulturelle Führerschaft nicht anerkannten, unabhängig davon wie fortschrittlich ihre Kultur und ihr Bildungsstand waren.

Diese Völker repräsentierten zahlreiche ausgedehnte Familien-Clans, die unter vielen verschiedenen Namen bekannt sind. Zweifellos waren darunter Großfamilien von unterschiedlicher ethnischer Herkunft, die aus den östlichen Gebieten des alten Assyrischen Reiches

etwa zur gleichen Zeit geflohen waren.

Der weitaus wichtigere Tatbestand ist jedoch der, daß viele, wenn nicht die meisten dieser sogenannten Barbarenstämme rassistisch und kulturell verwandt waren. Deshalb sollte es nicht verwundern, wenn die Sprachen dieser verwandten Stämme auf einer gemeinsamen Quellen-Sprache basieren. Und genau dies wurde entdeckt!

Die Sprachen-Verbindung

Sprachen werden in Familien eingeteilt. Die Sprachfamilie, zu der die nordwesteuropäischen Völker gehören, wird als der germanische Zweig der indoeuropäischen Sprachen bezeichnet. Die Geschichte der indo-europäischen Sprachfamilie liefert hervorragende Anhaltspunkte über die Verwandtschaftsverhältnisse der Barbaren-Stämme, die letztendlich zu den Demokratien Nordwest-Europas führten.

Wenn wir die durch Landesgrenzen getrennten Völker Europas betrachten, können wir erkennen, daß sowohl unterschiedliche Sprachen gesprochen werden, wie Englisch, Französisch, Dänisch und Schwedisch als auch verschiedene Dialekte, wie z. B. Hoch- und Niederdeutsch. In den Tagen der sogenannten Barbaren gab es solche offensichtlichen Unterschiede jedoch nicht. Die in dieser Zeit in Nordwesteuropa lebenden Völker sprachen hauptsächlich verschiedene Dialekte der gemeinsamen Sprache ihrer Vorfahren.

Englisch gehört zur indo-europäischen Sprachfamilie, die gewöhnlich als die Teutonische oder Germanische bezeichnet wird. Solche Bezeichnungen lassen aber nicht darauf schließen, daß die moderne deutsche Sprache die Ausgangssprache ist, oder daß die Deutschen dieselben ethnischen Wurzeln haben wie die Skythen. Im Gegenteil, das moderne Deutsch ist nur ein Zweig der ursprünglichen Quellen-Sprache. Dies gilt ebenso für Englisch, Dänisch, Holländisch und die skandinavischen Sprachen. Sie alle sind Zweige einer gemeinsamen Originalsprache.

H. Munro Chadwick, Professor an der Universität Cambridge, erklärt dies so: „Bis ins 15. Jahrhundert hinein unterschieden sich das Deutsche, Englische und die Skandinavischen Sprachen nur leicht voneinander ... Im 15. und den darauffolgenden Jahrhunderten fand eine sehr schnelle Differenzierung innerhalb der nordwestlichen Gruppe statt.“ ■

(Fortsetzung folgt)